

"Deutschlandschaften" war insgesamt recht ergiebig, auch wenn es, wie ich meine, nicht nur kleine Deutschlands gibt, wie im Leitwort steht. Irgendwie ja, aber doch nicht nur. Dieser Gedichtband fügt sich angenehm auffallend in die längere Reihe der Arbeiten Jochen Lobes ein. Die Umschlaggestaltung ist nicht besonders originell: Kopf des Bamberger Reiters mit Briefklammer an der Nase? – Wir möchten hoffen, daß Liebe weiterhin so kritisch Tagebuch führen möge. Das Herausgeberpaar heißt Inge Meidinger-Geise und Wolf Peter Schnetz. Dem Hause wohl bekannt.

M. Schl.

Max-Reiner Uhrig: **"Friedrich Rückert und das Judentum"**. Sonderdruck aus RÜCKERT-STUDIEN Band VI Jahrbuch der Rückert-Gesellschaft e.V. 1991/92. In Kommission bei Ergon-Verlag. Würzburg 1992.

"Friedrich Rückert und das Judentum" – unter diesem Thema beleuchtete der Studiendirektor am Walter-Rathenau-Gymnasium Dr. Max-Rainer Uhrig bereits im Mai 1991 die Haltung von Rückert zum Judentum. Jetzt erschien der damalige Vortrag als Sonderdruck aus den Rückert-Studien im Band VI des Jahrbuches der Rückert-Gesellschaft e.V., deren Mitglied Dr. Uhrig bereits seit 1968 ist. Am Anfang seiner Arbeit läßt der Verfasser den Leser wissen, daß Rückerts Bild vom Judentum vor dem Hintergrund der damaligen Zeit gesehen werden müsse; Rückert dürfe nicht allein nach unseren heutigen Maßstäben beurteilt werden.

In seiner Jugend sei Rückert fast ausschließlich mit dem überwiegend armen Landjudentum seiner unterfränkischen Heimat in Berührung gekommen; in seiner kleinbürgerlichen Umgebung war antisemitische Haltung geradezu die Regel. Daher sind in mehreren seiner Gedichte klischeehafte Schilderungen von Juden zu finden. Bereits gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts kam es wegen dieser Darstellung von Juden in einigen Gedichten mehrfach zu massiver Kritik am Dichter. Seine Reaktion war fast verblüffend: Er meinte, es sei nicht seine Absicht gewesen, die Juden herabzusetzen und er sei sich "... eines solchen Unverständes bis dato nicht bewußt ..." gewesen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen meint Dr. Uhrig, daß sich Rückert sowohl der kulturellen Leistungen der Juden als auch ihrer schlechten Stellung innerhalb der Gesellschaft seines Jahrhunderts durchaus bewußt war. Da er jedoch sehr stark deutsch-national eingestellt war sah er alles, was ihm fremd war, als feindselig an. Dies galt fol-

gerichtig auch für die Juden als nicht typische (da nicht christliche!) deutsche Gruppe. Dies belegt Uhrig sehr anschaulich anhand von Beispielen aus den Werken des Dichters. Damals wurde die Zahl der Juden, die gebildet war und die, sich ganz als Deutsche fühlend, ihrer christlichen Umgebung fast ganz angepaßt war, immer größer. Mit den Vertretern dieses "emanzipierten" Judentums hatte Rückert ein sehr gutes persönliches Verhältnis. Dr. Uhrig belegt anschaulich, daß Rückert den Übergang von der gettoartigen Geschlossenheit des Landjudentums in Franken zu einer Schicht gebildeter, emanzipierter Juden wohl miterlebt habe, daß es ihm aber wohl doch nicht ganz möglich war, die Klischees seiner kleinbürgerlichen Herkunft ganz abzustreifen, obwohl ein ernstes Bemühen um eine – wenigstens zeitweise – objektive Beurteilung des Judentums zu erkennen ist. Der Aufsatz von Dr. Uhrig ist als ein ehrliches Bemühen anzusehen, das Verhältnis zwischen Friedrich Rückert und dem Judentum anhand ausgewählter Beispiele aus den Werken des Dichters mit größtmöglicher Objektivität darzustellen.

Israel Schwierz

Stöblein Doris: **Funkenflüge**, Gedichte. Hohener Druck- und Verlagshaus, Gerabronn und Crailsheim, 1992. ISBN: 3-87354-210-3, DM 16,80

Zwei Bemerkungen gleich am Anfang, der Umschlag ist kein Funkenflug, die Zeichnungen der Verfasserin sind mir unverständlich. Aber entscheidend sind ja wohl die Gedichte, die nach Inhaltsgruppen zusammengefaßt werden: Begegnungen – Sendboten – Fragezeichen – Heimische Gegenden – Mythologische Gefilde – Spiegelbilder – Mitgeschöpfe – Sati(e)risches. Nach Christa Schmidt, die ein Nachwort geschrieben hat, läßt der Titel "Funkenflüge" erahnen, was den Leser erwartet, ein knisterndes Feuerwerk der Gedanken und Bilder, teils voller Lebensfreude, teils aber auch gekennzeichnet vom dunkeln Glanz des Ernstes und des Grübelns... Recht hat Frau Schmidt, tüchtiger Umgang mit den Worten ist zu erkennen, treffender Worthieb an dieser, genaueste Fixierung an anderer Stelle, berechnender Zugriff Britting'scher Art und zeichnerische Genauigkeit, um die Ausgangslage für eine pointierte Aussage zu machen. Aber kein Zeichenstrich zu viel. Möglicherweise steckt darin doch ein bißchen jene Absicht, es den anderen schon zu sagen, was sie noch nicht wissen. Und trotzdem sind diese Arbeiten voll

Milde, manchmal von einer Weichheit, die man nicht erwartet. Diese "Funkenflüge" sind wohl kaum durch einen Schmiedeschlag entstanden, sind eruptive immer wieder aufsprühende Funken aus einem nunmehr doch schon ein längeres Leben schwelendes Feuer. Es mag schlecht klingen, wenn ich sage, daß dahinter vielleicht eine oft wehtuende Lebenserfahrung stecken könnte. Ich weiß es nicht, empfehle daher jedem Leser, sich mit diesen Aussagen sehr nachdenklich zu beschäftigen. Es handelt sich ja nicht um die ersten Arbeiten der Künstlerin, die Kunstgeschichte, Psychologie – dacht ich mir's doch – und Germanistik studiert hat, das 2. Staatsexamen in Kunstgeschichte ablegte. Von der Stadt Kassel erhielt sie bereits 1960 den Katalogpreis, von Fürth 1973 den Kulturförderpreis für Malerei. Eine Reihe von Gruppen und Kreisen zählt sie zu ihren Mitgliedern. 1992 erschien auch der satirische Roman "Deppenburg" im ABZ-Verlag Fürth. Bei so viel Bandbreite und Beschäftigung darf man wohl sagen, daß hier gearbeitet wird – dieser Gedichtband bestätigt das ganz gewiß. Christa Schmidt schließt ihr Nachwort so: "Insgesamt offenbart sich hier eine heißherzige, mutige Literatin, der ich viel Aufmerksamkeit wünsche". Dem schließe ich mich an, nur der Ausdruck Literatin müßte ausgewechselt werden.

M. Schl.

Andreas Vogt-Leppla: **Woitinas**, Tagebuch-Roman. Fulda: Verlag freier Autoren 1992, 102 Seiten.

Andreas Vogt-Leppla, 1911 in Schweinfurt geboren und dort auch wohnhaft, schreibt Lyrik, Prosa und Sachbücher. Er ist Mitglied im Verband Fränkischer Schriftsteller und der Inklings-Gesellschaft für Literatur und Ästhetik. Aus seiner Feder stammen die vielbeachteten zweibändigen "Grabstätten der Dichter und Schriftsteller deutscher Zunge" (1981/1982) und der Essayband "Berühmte Leute in allen Lebenslagen" (1983) ebenso wie die Erzählungen "Kunterbunte, meist heitere Geschichten" (1984) und die anekdotischen Geschichten "Gottvertrauen und eine tüchtige Hausfrau" (1990). Ein Jahr später erschien das Bändchen "Mutters Kuhschwanzphilosophie" mit Erlebnissen, Beobachtungen und Einfällen, wie der Untertitel lautet. Und nun legt Andreas Vogt-Leppla druckfrisch vor: "Woitinas", ein Tagebuch-Roman.

Allen Arbeiten Vogt-Lepplas ist eine dem jeweiligen Gegenstand angemessene gepflegte Sprache gemeinsam. In den Sachbüchern wird dem Leser sorgfältig recherchiertes Wissenswertes angeboten, in den Erzählungen verschiedene Momente menschlichen Erlebens voller Einführung und Anteilnahme vorgestellt, immer mit einem versöhnlichen Blick auf das große Ganze, allerdings ohne moralisierend erhobenen Zeigefinger, einfach und klar, ohne Pathos, aber doch voller Zwischentöne, tief- und hintersinnig. Der Leser läßt sich gefangen nehmen von den hier gegebenen Darstellungen des Mikro- und Makrokosmos; ohne mit ungläubwürdigen Harmonisierungen konfrontiert zu werden, erfährt er deren Wohlgeordnetsein.

Der Tagebuch-Roman "Woitinas" enthält Aufzeichnungen über einen Zeitraum von etwa drei Monaten: durch einen Zufall, eigentlich ein Mißverständnis, lernt der Tagebuchschreiber, ein junger Lehrer (der Ich-Erzähler) den durch einen Unfall gelähmten Heinrich Woitinas kennen, der nun nach einem reichen Leben still und bescheiden seinen Ruhestand erlebt. Es entsteht eine tiefe Freundschaft, scheu und ehrfürchtig von seiten des Jüngeren, väterlich-leitend von seiten des Älteren. Bücher spielen eine große Rolle, man liest sich vor und macht sich auf persönlich wichtige Stellen aufmerksam, philosophische Gedanken scheinen auf und erfahren ein tastend-vorsichtiges Umgehen mit ihnen. Die Freunde erzählen sich gegenseitig Erlebnisse und Merkwürdigkeiten aus ihrem Leben – es zeichnen sich im Verlauf des Tagebuch-Romans, nicht zuletzt begünstigt durch diese literarische Form, einzelne Episoden ab, es werden Geschichten erzählt, Geschichten in der Geschichte der kurzen Freundschaft, die mit dem ergeben angenommenen Tod des Älteren endet. Sind auch die einzelnen Geschichten gelegentlich grausam oder voller Tragik, so münden sie doch, getragen durch die freundschaftliche Art ihrer Wiedergabe und gelegentlich auch der Diskussion, doch immer wieder ins Versöhnliche, ins Allgemeingültige. Andreas Vogt-Leppla verstand es mit seinem Tagebuch-Roman (der letztlich ein großer Monolog des Verfassers sein dürfte, geprägt von seinem humanistischen Anliegen) wieder einmal, den Leser zu fesseln und nachdenklich zu machen. Obwohl mit keinem, aber auch gar keinem Wort die oft bestehende Kluft zwischen Jung und Alt angesprochen wird, kann dieser Tagebuch-Roman als glühendes Plädoyer des Verfassers an beide Gruppen angesehen werden, freundlich und liebevoll miteinander umzugehen. Eine Lektüre, die Zuversicht ausstrahlt und – auch bzw. gerade heute – hoffen läßt.

Christa Schmitt